



«Den Entscheid habe ich von einem Tag auf den anderen gefällt. Ich hatte einfach Lust, etwas anderes zu machen»: Barbara Erni. (Fotos: Franca Pedrazzetti)

Barbara Erni

Die 35-jährige Innerschweizerin Barbara Erni galt zu Beginn der 1990er Jahre als grosses Talent im Siebenkampf. Zwei Jahre trainierte sie in Deutschland, entschied sich aber 1997 zum Rücktritt. Einerseits glaubte sie, in der Schweiz nicht genügend Unterstützung zu erhalten, andererseits reizte sie das «normale» Leben. Inzwischen ist sie verheiratet und Besitzerin von neun Boutiquen. Zuletzt eröffnete sie in Zürichs Sihlcity einen Nike-Store. Ihr Sohn hat sie zum Sport zurückgebracht, in Luzern trainiert sie nun Kinder. (cag.)



KEYSTONE



KEYSTONE

Jasmin Bieri

Nach einem Profijahr in Frankreich hatte die 21-jährige Jasmin Bieri seit 2005 einen Stammplatz beim Spitzenverein Voléro Zürich. Sie galt als talentierteste Schweizer Volleyballerin. 2006 trat sie vom Spitzensport zurück. Seit einigen Monaten lebt Bieri mit ihrem Freund in Melbourne, wo sie bald Grafikdesign studieren wird. (cag.)



«Ich bin enttäuscht vom System Sport»: Jasmin Bieri.

Talentierte und bewundert, zurückgetreten und ignoriert

Der Sport bringt immer wieder neue Sieger hervor. Aber noch viel grösser ist die Zahl jener, die auf dem Weg ans Ziel auf der Strecke bleiben. In einer Welt, die sich ganz dem Leistungsstreben unterordnet, fällt es schwer, mit Niederlagen und Aussteigern umzugehen. Das liegt auch daran, dass Ziele unklar definiert werden. *Von Christof Gertsch*

Am grössten war die Einsamkeit, als alles vorbei war. In diesem Moment, von dem Philipp Eich sich so viel Erlösung und Erleichterung erhofft hatte, wurde alles noch schlimmer. Es war, als hätte er in einem Raum gestanden, in dem nirgends ein Licht brannte, geschweige denn eine Tür nach draussen führte. Das war vor sechs Jahren. Philipp Eich, bald 29 Jahre alt, ist kein Fussballer mehr. Er trat zurück, obwohl ihn viele bewunderten. Er hörte auf, obschon ihm früher, als YB-Junior, eine ausgezeichnete Zukunft prophezeit worden war und obwohl er viel Geld verdiente. Er sagt: «Ich bekam als 17-Jähriger so viel wie ein Familienvater.»

Eich flog zu hoch – und fiel tief, als sich die Fortschritte nicht mehr wunschgemäss einstellten. Es ging nicht anders, Eich blieb nur der Rücktritt. Ihn plagten Angstzustände. Der Druck war so gross, dass der Fussballer psychisch nicht mehr zurechtkam. Eine Weile traute er sich nicht aus dem Haus. Heute sagt er, er wolle nicht polemisieren, «aber wenn ich die Karriere fortgesetzt hätte, wäre Johann Vogel vielleicht schon lange kein Thema mehr gewesen im Nationalteam». Doch das sei nunmehr dummes Gerede. Es scheint ihm nicht an Selbstvertrauen zu mangeln, jedenfalls vordergründig nicht. Trotzdem ist er das, was man als gescheitert bezeichnen könnte. Einer, der aufgegeben hat.

Andere Wahrnehmungen

So viele Sieger es im Sport gibt, immer sind es noch viel mehr, die auf dem Weg zum Ziel auf der Strecke bleiben. Sei es weil das Glück oder das Talent fehlt, wegen mangelnden Willens oder schlechter Rahmenbedingungen. Auf jeden Sieger kommen Tausende Verlierer. Auch sie haben sich aufgeopfert. Aber was aus ihnen wird, interessiert meistens nicht. Was aber, wenn Scheitern faktisch wahrscheinlicher ist als Erfolg – und dieser gleichwohl als Normalität behandelt wird? Zwar wird das Thema im normalen Leben nicht mehr tabuisiert, sondern diskutiert. Wie beispielsweise auch die Angst. Es gibt in Deutschland sogar eine «Agentur für erfolgreiches Scheitern». Der Sport ist der Inbegriff für das Ausloten von Grenzen und für das Leistungsstreben. Aber ausgerechnet hier werden die Gescheiterten konsequent ausgeblendet. Etwa jene, deren Weg an die Spitze scheinbar vorgezeichnet ist – und die ihre Karriere trotzdem beenden. Sie werden als Verlierer bezeichnet und mit Ignorieren abgestraft.

Genau das ist Jasmin Bieri widerfahren. Sie, die wohl talentierteste Schweizer Volleyballerin der letzten Jahre,

schied vor zwei Jahren aus dem hochdekorierten Team von Voléro Zürich aus. Selbst die Teilnahme an der Champions League vermochte sie nicht zuzustimmen. Sie sagt: «Ich fühlte mich angegriffen, als die Leute sagten, ich hätte aufgegeben.» Denn das war nicht der Fall. Nein, sie hatte gemerkt, dass sich ihre Ziele in anderen Lebensbereichen nicht mit Spitzensport kombinieren liessen. Bieri wollte ihre Ausbildung vorantreiben und Grafikdesign studieren. «Ich habe lange mit mir gerungen, der Entscheid fiel mir nicht leicht.» Umso enttäuschter war Bieri ob der Reaktion des Umfelds. «Der Verein hat in mir nur das sportliche Talent gesehen», sagt sie, «meine anderen Wünsche waren egal.» Jasmin Bieri, 21 Jahre alt, lebt nun in Melbourne. Am Telefon tönt sie zufrieden – aber verbittert, wenn sie von der Vergangenheit spricht. Sie sagt: «Ich bin enttäuscht vom System Sport. Aber ich bin nicht gescheitert.»

Schwache Persönlichkeit

Vermutlich sind gescheiterte Sportler vor allem ein Problem der Öffentlichkeit. Als Hanna Miluska, Schwimmerin und EM-Zweite, im letzten Winter zurücktrat, stiess sie nicht auf Kopfschütteln. Aber auf viele Leute, die sie zur Rückkehr bewegen wollten. «Dabei kannten die mich nur aus den Medien, hatten mich im Erfolg wahrgenommen. Die Entbehrungen, Anstrengungen und Niederschläge sah keiner.» Die 22-Jährige glaubt, dass keine als gescheitert bezeichnet werden kann, die so viel in eine Sache investiert hat wie sie – egal, ob die Karriere auf dem Höhepunkt zu Ende ging oder lange davor.

Was für den Sportler der normale Lauf der Dinge ist, kann von den Medien und der Öffentlichkeit als Scheitern beurteilt werden. Chauvinistische Haltungen und (zu) hohe Erwartungen tragen dazu bei. Scheitern als «Sterben einer Biografie bei lebendigem Leib» (der Historiker Stefan Zahlmann in seinem Buch zum Thema) wird von der Öffentlichkeit als tragischer interpretiert als von Betroffenen. Vielleicht weil es für Erstere unmittelbarer kommt als für den Sportler, der den Gedanken schon lange mit sich herumträgt. Obgleich Medien und Fans einem

Auf jeden Sieger kommen Tausende Verlierer. Auch sie haben sich für ihren Sport aufgeopfert.